



Die BRICS brauchen mehr Flexibilität, um neue Ideen voranzubringen, sagt ein russischer Ökonom

Während sich die Staats- und Regierungschefs der BRICS-Staaten in Neu-Delhi treffen, analysiert der russische Ökonom Jaroslaw Lissowolik das ins Stocken geratene Programm zur Entdollarisierung, den wirtschaftlichen Wandel innerhalb der SCO sowie die Gründe, warum ein Konsens nun das größte Hindernis für diesen Block darstellen könnte.

Marco Fernandes

Sa. 12 Sep 2026 21 Leseminuten

Anmerkung der Redaktion: Dieser Artikel wird mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors, Marco Fernandes (Brasil de Fato), veröffentlicht.

Der Ökonom Jaroslaw Lissovlik verfügt über einen Insider-Einblick in die globale Finanzarchitektur. Er stieg Ende der 1990er Jahre über Renaissance Capital, damals Russlands führende Investmentbank, in den Markt ein und wechselte von dort zum Internationalen Währungsfonds (IWF), wo er als Berater des russischen Exekutivdirektors Alexei Mozhin tätig war – mit noch nicht einmal 30 Jahren hatte er bereits einen Sitz im Exekutivdirektorium inne. Als Absolvent von Harvard, der London School of Economics und dem Moskauer Staatlichen Institut für Internationale Beziehungen (MGIMO) verfasste er gemeinsam mit seinem Betreuer eines der ersten umfassenden Bücher über den Beitritt Russlands zur Welthandelsorganisation (WTO).

Nach seiner Zeit beim IWF wechselte er zur Deutschen Bank, wo er etwa zehn Jahre lang als Chefökonom für Russland und die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) tätig war – eine Zeit, in der man noch daran glaubte, wirtschaftliche Brücken zwischen dem Westen und Russland bauen zu können, und die mit der Annexion der Krim im Jahr 2014 zu Ende ging. Anschließend wechselte er zur Entwicklungsbank der Eurasischen Wirtschaftsunion und zur Sberbank, Russlands größter Bank, wo er den Bereich Investment Research leitete.

Im Jahr 2023 gründete er *BRICS+ Analytics*, ein Beratungsunternehmen, das sich der Entwicklung von Vorschlägen für den Block und für den Globalen Süden widmet. Er war es, der 2017 [den Artikel verfasste, in dem das Akronym R5 eingeführt wurde](#): die Idee, die nationalen Währungen der fünf BRICS-Länder bei den Geschäften der Neuen Entwicklungsbank (NDB) und regionaler Banken zu verwenden – was den Anstoß für die gesamte nachfolgende Debatte über eine gemeinsame Währung gab.

Das Interview mit **Brasil de Fato** fand am 2. September statt, zehn Tage vor dem BRICS-Gipfel in Neu-Delhi (Indien) und einen Tag nach dem Abschluss des [Gipfels der Shanghai Cooperation Organization \(SCO\)](#) in Bischkek (Kirgisistan).

Lesen Sie das Interview

Brasil de Fato: Letzte Woche fand in Bischkek der SCO-Gipfel statt. Die Organisation gewinnt zunehmend an Bedeutung, und Präsident Wladimir Putin betonte, dass Russlands Handel mit der Gruppe ein Volumen von 400 Milliarden Dollar erreicht habe, wobei 98 Prozent in lokalen Währungen abgewickelt wurden. Entwickelt sich die SCO zu einer wirtschaftlichen Plattform? Wie beurteilen Sie den Gipfel?

Yaroslav Lissovolik: Sie haben zu Recht die zentrale Ausrichtung der SCO hervorgehoben, nämlich die Entwicklung des Bündnisses hin zu einem Wirtschaftsblock. Zu Beginn lag der Schwerpunkt stark auf der Sicherheit – aus damals, vor 25 Jahren, verständlichen Gründen. Heute sind die wirtschaftlichen Bedürfnisse enorm. Mit jedem Jahr werden die Einschränkungen, denen die regionalen Volkswirtschaften in Bezug auf wirtschaftliche Integration und Handel ausgesetzt sind, immer deutlicher.

Infolgedessen haben die wirtschaftlichen Bedürfnisse an Bedeutung gewonnen, was sich auch in den Entwicklungen des vergangenen Jahres im Rahmen der Diskussionen über die Entwicklungsbank widerspiegelte. Wenn die Institutionalisierung Gestalt annimmt und einen stärker regelbasierten, berechenbaren und tragfähigen Rahmen schafft, sehen wir eine größere Unterstützung seitens der Wirtschaft, der Investoren und der Märkte.

Daher mache ich mir keine allzu großen Sorgen darüber, dass es in diesem Jahr möglicherweise nicht so viele Fortschritte in Bezug auf die Bank gegeben hat. Es gibt viele Fragen zu klären. Es ist besser, sich etwas mehr Zeit zu nehmen und Fehler von Anfang an zu vermeiden. Und ich denke, eine der Schlüsselfragen könnte der Standort des Hauptsitzes sein [Kirgisistan und Kasachstan haben angeboten, die Bank zu beherbergen].



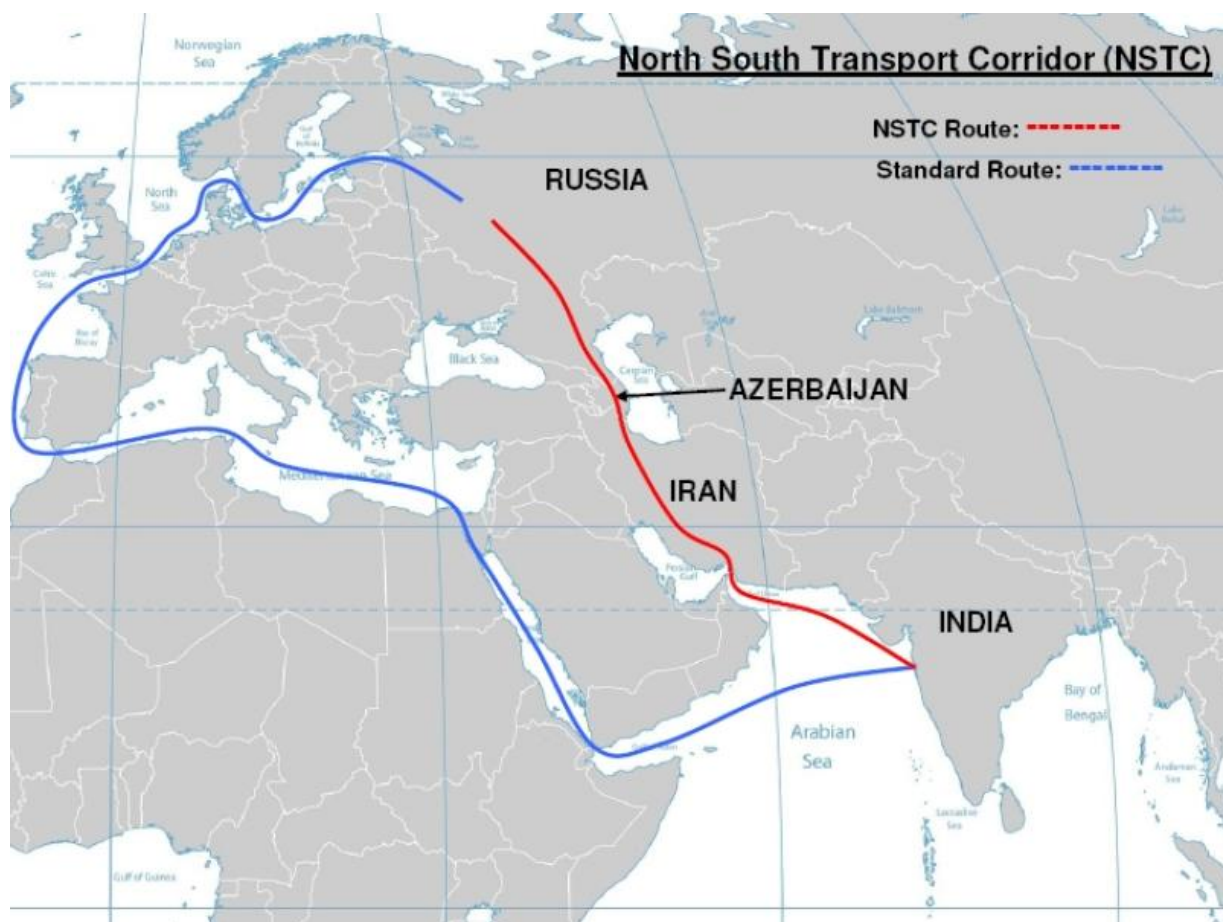
Das 26. Treffen der Shanghai Cooperation Organisation (SCO) fand vom 31. August bis zum 1. September 2026 in Bischkek, Kirgisistan, statt.

Ich bin ein entschiedener Befürworter einer geografischen Diversifizierung der Institutionen, soweit dies möglich ist. Wir müssen uns von diesem westlichen Modell lösen, bei dem eine oder zwei Städte die gesamte globale Governance-Struktur repräsentieren, damit **alle Regionen der Welt darin vertreten sind**. Es ist höchste Zeit. Das Thema steht auf der Tagesordnung, wird diskutiert, und es wird sicherlich Fortschritte geben.

Auf dem Gipfel wurden 28 Abkommen unterzeichnet. Welches davon ist Ihnen in der Abschlusserklärung besonders aufgefallen?

Es gab Hinweise auf Maßnahmen innerhalb des Finanzsystems, nämlich Zahlungen in nationalen Währungen, sowie Erwähnungen von Konnektivitätsprojekten im Zusammenhang mit den Hauptkorridoren. Der wichtigste davon wäre der Nord-Süd-Korridor.

Ich war sehr optimistisch, als ich in der Liste der verabschiedeten Dokumente die Roadmaps der Mitglieder zu Projekten, Projektportfolios und der Vernetzung sah. All dies beginnt, systemisch und projektbasiert zu werden: weniger rhetorisch, konkreter und stärker in realen Projekten verankert.



Was den Handel betrifft, so bleibt das Muster – genau wie bei BRICS+ – ein Schwerpunkt auf bilateralen Abkommen, in denen sich die beiden Länder auf ein konkretes Handelsziel einigen und auf dessen Umsetzung hinarbeiten. Dies gilt für Russland, Brasilien und praktisch alle anderen. Das Erreichen höherer Niveaus durch diesen Ansatz ist durchaus akzeptabel; er scheint zu funktionieren und Ergebnisse zu liefern. Ein schnellerer Weg wäre jedoch ein Fahrplan für Handelsabkommen, die unter gemeinsamen Plattformen zusammengefasst werden und zu einem wesentlich systematischeren und vorhersehbareren Rahmen führen.

Ich bevorzuge einen Rahmen aus Handelsabkommen im „SCO+“-Format, der nicht nur Vollmitglieder, sondern auch Partner und Beobachter sowie die eurasische Integration und regionale Blöcke wie den Verband Südostasiatischer Nationen (ASEAN) und den Golf-Kooperationsrat (GCC) umfassen würde. Dieses Format zeichnet sich zunehmend ab: China plus GCC, China plus ASEAN – und könnte sehr gut in einen SCO+-Rahmen integriert werden.

Die sich abzeichnende langfristige Vision ist die einer SCO+ als eurasische Plattform für die Zusammenarbeit des Globalen Südens, die alle wichtigen Akteure zusammenbringt und als Plattform für die Bündelung von Entwicklungsinstitutionen, Integrationsblöcken und Konnektivitätsprojekten dient.

Sie haben die Konnektivität als eines der beiden Schlüsselthemen im wirtschaftlichen Bereich hervorgehoben und unter den Projekten in der Erklärung den Nord-Süd-Korridor besonders hervorgehoben. Dieser Korridor verbindet den Hafen von Mumbai mit dem Iran und führt per Eisenbahn und über das Kaspische Meer weiter nach St. Petersburg, wodurch die Route, die derzeit durch den Suezkanal verläuft, erheblich verkürzt wird. Dabei sind genau drei Länder beteiligt, die an beiden Tischen sitzen: Russland, der Iran und Indien sind Mitglieder sowohl der SCO als auch der BRICS. Was bedeutet das für Sie?

Es bedeutet, dass eine Zusammenarbeit zwischen den beiden durchaus möglich ist. Wir haben gesehen, dass die NDB Projekte gemeinsam mit regionalen Banken, wie beispielsweise der Entwicklungsbank der Eurasischen Wirtschaftsunion, kofinanziert hat. Dies könnte sehr wohl auch mit der SCO-Bank geschehen, sobald diese ihren Betrieb aufnimmt. Die SCO muss unbedingt in den Nord-Süd-Korridor eingebunden werden, da das Thema alternativer Handelsrouten das entscheidende Bindeglied ist, das auch die SCO stärker mit den BRICS+ verbinden könnte.

Heute sind vier Länder Vollmitglieder beider Blöcke: Russland, China, Iran und Indien. Bezieht man Partner, Beobachter und andere Kategorien mit ein, gibt es insgesamt elf Länder, die beiden Gruppen angehören.

Das ist sehr positiv. Es handelt sich um Brücken, um Wege zur Vernetzung und zum Ausbau. Während früher angenommen wurde, dass Überschneidungen Doppelarbeit und ein Problem darstellten, ist dies nicht der Fall: Für den Globalen Süden ist dies im Hinblick auf den Ausbau von Projekten und Plattformen von Vorteil.

Überschneidungen verbessern die Aussichten auf die Bildung von Plattformen über regionale Integrationsabkommen hinweg – wie beispielsweise die von mir vorgeschlagene „Beams“-Plattform, die die Initiative der Bucht von Bengalen für multisektorale technische Zusammenarbeit (BIMSTEC), die Eurasische Wirtschaftsunion (EAWU), die Afrikanische Kontinentale Freihandelszone, den Mercosur und die SCO selbst zusammenführt. Ein Haus baut man mit „BRICS und Beams“: Das sind die beiden Schlüsselemente. Die Zeit wird es zeigen, aber wir bewegen uns langsam, aber sicher auf ein Paradigma zu, in dem nicht mehr nur einzelne Länder, sondern regionale Blöcke zu den Bausteinen dieser Plattformen werden.

Und die SCO wird das Rückgrat sein, das absolut entscheidende Bindeglied in diesem gesamten großangelegten Projekt, das man „Groß-Eurasien“ nennt. Ich würde es „SCO+“ nennen.

Vor der Wahl erklärte Präsident Donald Trump in einem weiteren seiner Ausbrüche von Offenheit, dass der Verlust der Hegemonie des Dollars für die Vereinigten Staaten gleichbedeutend mit dem Verlust eines Dritten Weltkriegs wäre. Heute wird viel über die 40 Billionen US-Dollar betragende US-Verschuldung und die Zunahme des Handels in lokalen Währungen beispielsweise zwischen China, Russland, Indien und Brasilien diskutiert. Gleichzeitig entfielen 1999 noch 71 Prozent der weltweiten Währungsreserven auf den Dollar; heute sind es 57 Prozent. Doch nur ein kleiner Teil dieser Differenz von 14 Prozentpunkten ist tatsächlich an den Globalen Süden geflossen: Der Renminbi, der damals in den weltweiten Währungsreserven noch keine Rolle spielte, macht heute fast 2 Prozent aus. Der Großteil floss nach Australien, Kanada, Südkorea und in die nordischen Länder, während der Euro auf seinem Niveau blieb. Warum geschieht dies, und warum fließt dieser Anteil nicht in größerem Maße in die BRICS-Volkswirtschaften? Was fehlt noch, damit wir bei der sogenannten „Entdollarisierung“ Fortschritte erzielen können?

Wenn es einen Bereich gibt, in dem den BRICS-Staaten ausreichende Stärke fehlt, dann ist es der Marktsektor. Diese Alternativen müssen entwickelt werden. Was wir brauchen, sind Zahlungs- und Finanzsysteme, die für Investoren, institutionelle Anleger und Zentralbanken zugänglich und transparent sind. Wir brauchen Marktinstrumente und Mechanismen, um das Bewusstsein dafür zu schärfen.

Dies hängt auch damit zusammen, inwieweit das Thema Kapitalkontrollen angegangen wird. Wenn sich die BRICS-Volkswirtschaften mit diesem Thema befassen, tun sie dies auf koordinierte Weise, mit dem Ziel, ihre Position hinsichtlich der Zugänglichkeit ihrer Vermögenswerte als potenzielle Reserven für die Weltwirtschaft gegenseitig zu stärken. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist der Trend zur Diversifizierung weg vom Dollar deutlich erkennbar. Es handelt sich um einen langfristigen Trend, und diejenigen, die in der Lage sind, davon zu profitieren, werden die Früchte ernten.

Bislang sind es andere Industrienationen, die diese Vorteile für sich nutzen, da sie bereits über eine etablierte Infrastruktur und – in unterschiedlichem Maße – über Reservewährungen verfügen. Es ist zu erwarten, dass bisher wenig genutzte Währungen künftig stärker zum Einsatz kommen werden – der Schweizer Franken, der kanadische Dollar. Doch die größten Schwellenländer sind gut positioniert, um einen Anteil an diesem Kuchen zu erhalten, der bald verteilt wird.

Es muss nicht unbedingt eine einheitliche Währung sein, obwohl ich glaube, dass eine BRICS-Währung eines der Instrumente wäre, die diese Rolle übernehmen könnten. Es könnten auch die nationalen Währungen sein. In diesem Fall wäre jedoch die Lockerung der Kapitalkontrollen einer der Punkte auf der Tagesordnung.

Wer außer China verfügt heute noch über Kapitalkontrollen? Ich neige dazu, den Analysten zuzustimmen, die Kapitalkontrollen als eines der Geheimnisse hinter Chinas Erfolg in den letzten Jahrzehnten ansehen.

Strenge Kontrollen gibt es in Indien und natürlich in Russland, insbesondere in den letzten Jahren. Brasilien ist das Gegenteil: Dort gibt es keine. Wenn wir über die Koordinierung der makroökonomischen Politik sprechen, muss dies Teil der BRICS-Agenda sein.

Früher lautete der Leitgedanke des IWF für fast alle seine Mitglieder, dass das Fehlen von Kontrollen etwas Positives sei. Vor etwa zehn, fast 15 Jahren änderte er seinen Kurs, nachdem er Kritik von den südostasiatischen Volkswirtschaften erhalten hatte, die von der Krise von 1997 getroffen worden waren. Heute herrscht die Ansicht vor, dass Regulierungsmaßnahmen Teil des Instrumentariums sein

können. Das bedeutet nicht, sie unbegrenzt auszuweiten: Eine Liberalisierung ist möglich, muss aber schrittweise erfolgen, um sicherzustellen, dass es nicht zu übermäßig volatilen und massiven Kapitalabflüssen kommt, die so zerstörerisch sind. Diesen Ansatz verfolgt China, und auch andere BRICS-Volkswirtschaften ziehen ihn in Betracht.

In Russland ging man auf altmodische Weise vor: Wir haben uns von den sowjetischen Kontrollen gelöst, in den 1990er Jahren einige beibehalten und ab den 2000er Jahren alle abgeschafft. Dies führte zu enormen Ungleichgewichten in den Kapitalströmen mit einem hohen Anteil an Spekulationskapital – und schon damals, noch ohne größere geopolitische Schocks, wurde über die Notwendigkeit einer Wiedereinführung diskutiert.

Die Kontrollen werden in der einen oder anderen Form bestehen bleiben. Die Idee besteht jedoch darin, sie abzubauen, um die Finanzinstrumente des Globalen Südens innerhalb des internationalen Finanzsystems stärker in den Vordergrund zu rücken und ihnen eine günstigere Position zu verschaffen.

Sie haben erwähnt, dass andere Industrieländer Stellung beziehen. In welcher Weise?

Ein Teil dieses Rückgangs des Dollaranteils wird von Vermögenswerten wie Gold aufgefangen. Es ist jedoch klar, dass die Industrieländer – abgesehen von den Vereinigten Staaten – diese Trends verstehen und davon profitieren wollen. Sie werden ihr Möglichstes tun, um sicherzustellen, dass der Vorteil, den sie derzeit besitzen – nämlich den Anteil ihrer Währungen und Instrumente im globalen Finanzsystem auszubauen –, effektiv genutzt wird.

Wir beobachten zunehmend, dass kleine und mittelgroße Volkswirtschaften – bei denen es sich um fortgeschrittene Volkswirtschaften handelt – eigene Plattformen aufbauen. Eine davon ist die „Partnership for the Future of Investment and Trade“ (), bekannt unter dem Akronym FIT, die im September 2025 von Singapur, der Schweiz, den Vereinigten Arabischen Emiraten und Neuseeland gegründet wurde. Sie ist bereits auf 19 Länder angewachsen. Sie ist derzeit einer der dynamischsten Blöcke in der Weltwirtschaft.

Hier geht es nicht nur um Handelsabkommen, sondern auch um eine Investitionspartnerschaft. Und damit wirft sich die Frage nach diesen kleineren, entwickelten Volkswirtschaften auf, die nun ihren Marktanteil erheblich steigern können, was mit ständig wachsenden Risiken für die Vereinigten Staaten einhergeht. Dies ist eine enorme Chance innerhalb des globalen Finanzsystems, die die BRICS+-Volkswirtschaften nicht verspielen dürfen.

Jede Verzögerung in dieser Hinsicht hat schwerwiegende Folgen. Bei Entwicklungsbanken, die einen langfristigen Horizont haben, kann es zu einer einjährigen Pause kommen, um Differenzen beizulegen. Nicht hier: Dies ist ein Thema, das sich rasant entwickelt. Diese Marktanteile verändern sich innerhalb weniger Jahre dramatisch – etwas, das wir seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen haben.

Ich glaube, China versteht das. Und deshalb habe ich den Eindruck, dass man sich dort manchmal für einen Ansatz entscheidet, der in erster Linie die eigene Währung begünstigt. Bis zu einem gewissen Grad ist das verständlich. Wenn die BRICS+ jedoch als Gruppe auftreten und gemeinsame Initiativen und Projekte vorantreiben, könnte dies den Prozess beschleunigen.

Im Jahr 2023 wurden die Finanzminister und Zentralbankpräsidenten auf dem Gipfel in Johannesburg (Südafrika) beauftragt, Alternativen in Bezug auf lokale Währungen, Zahlungssysteme und sogar eine mögliche gemeinsame Währung zu prüfen. Diese Entscheidung wurde von Präsident Lula offiziell bekannt gegeben. Im Jahr 2024 legte Russland einen Bericht mit zahlreichen innovativen Vorschlägen vor. Danach passierte nichts mehr. Warum ist die Diskussion gerade dann ins Stocken geraten, wenn die geopolitische Lage geradezu nach Alternativen schreit?

Einer der Faktoren war der geopolitische Schock, der von den Vereinigten Staaten ausging, von Trump, der begann, die BRICS-Staaten sehr nachdrücklich ins Visier zu nehmen, insbesondere in finanzieller Hinsicht. Es gab eine fast reflexartige Reaktion einiger Mitglieder, die versuchten, Wege zu finden, sich an diese Art von Schock anzupassen.

Der andere Aspekt ist jedoch, dass die gesamte Struktur der BRICS auf Konsens basiert. Und dieser Konsens wird meiner Ansicht nach allmählich zu einem Hindernis.

Ich habe mehrere Artikel über die Notwendigkeit eines plurilateralen Ansatzes verfasst, der Vereinbarungen zwischen drei, vier oder fünf Volkswirtschaften ermöglichen würde, wobei der Rest der BRICS-Staaten diesem Beispiel folgen und die Entwicklung dieses Vorgehens zulassen würde. Genau so entwickeln sich viele der konkurrierenden Blöcke.

Nehmen wir zum Beispiel die FIT: Ihre größte Stärke liegt gerade darin, dass sie auf plurilateraler Basis funktioniert. Der Grund, warum sie in weniger als einem Jahr von 14 auf 19 Länder angewachsen ist, liegt darin, dass die Teilnehmer verstehen,

dass sie innerhalb der Plattform praktisch jedes Projekt mit wem auch immer sie wollen verfolgen können. Es gibt kein starkes Veto, das alles blockiert. Genau diese Art von Flexibilität muss die BRICS-Gruppe übernehmen.

Innerhalb der BRICS-Staaten herrscht mittlerweile Einigkeit darüber, dass ein Konsens erforderlich ist, um die Übereinstimmung in Bezug auf grundlegende Werte und Kernfragen zu untermauern. Dies sendet ein wichtiges Signal an die Außenwelt, und das ist gut so. Allerdings muss in die Struktur von BRICS+ eine gewisse Flexibilität eingebaut werden, damit plurilaterale Vereinbarungen möglich sind. In der Erklärung des Gipfeltreffens 2024 in Russland gab es bereits erste Anzeichen dafür, mit Verweisen auf Projekte, die von einigen interessierten Mitgliedern ins Leben gerufen wurden, während die anderen deren Entwicklung zuließen. Was benötigt wird, ist nicht eine ein- oder zweipunktige Formulierung in der Abschlusserklärung, sondern ein klarer, regelbasierter Rahmen, der solche Vereinbarungen zulässt.

Dann würden wir wahrscheinlich viele „Troikas“, viele „Quads“, viele verschiedene Gruppen sehen – und das wäre weitaus spannender. Wir würden erleben, wie die BRICS nicht nur auf der Grundlage von Gipfeltreffen agieren, bei denen einmal im Jahr Neuigkeiten bekannt werden, sondern kontinuierlich. Und dafür wäre nicht einmal ein Hauptsitz oder ein Sekretariat erforderlich.

Im Jahr 2026 wird Indien den Vorsitz der BRICS übernehmen, doch Außenminister Jaishankar selbst hat bereits erklärt, dass man kein Interesse an einer sogenannten „Entdollarisierung“ habe. Können wir in dieser Hinsicht in diesem Jahr Fortschritte erwarten?

Ich denke, dass es innerhalb Indiens verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Prioritäten gibt – mal hat die Außenpolitik Vorrang, mal die rein wirtschaftlichen Anforderungen einer der größten Volkswirtschaften der Welt, die endlich beginnt, eine bedeutendere Rolle in der internationalen Finanzwelt zu spielen und dafür zu sorgen, dass ihre Währung auf der internationalen Bühne eine prominentere Rolle einnimmt.

Letztendlich glaube ich, dass dieser Faktor Vorrang vor allen kurz- oder mittelfristigen Überlegungen haben wird. Indien wird sicherlich schrittweise den Prozess der Diversifizierung der Währungen des Globalen Südens in Angriff nehmen und verstärkt auf nationale Währungen zurückgreifen. Die Debatte hat sich in den letzten Jahren bereits verschoben, wenn man sich die Rhetorik aus Indien ansieht. Sogar das von ihnen entwickelte System, das Unified Payments Interface [UPI, das „indische Pix“], ist mittlerweile landesweit im Einsatz.



„Wir haben absolut keinerlei Interesse daran, den Dollar zu schwächen“, erklärte Außenminister Jaishankar im März 2025.

Und darauf wollen sie nicht verzichten, denn es bringt enorme Vorteile mit sich. Als ich in Indien war, sprachen junge Inder begeistert mit mir über dieses System und erzählten mir, wie stolz sie darauf sind. Es wird bereits Teil des Finanzsystems des Globalen Südens, das sich weiterentwickeln, reifen und vielleicht zu etwas Wettbewerbsfähigem heranwachsen wird. Denn was wir wollen, ist echter Wettbewerb. Wir wollen Wettbewerb zwischen Währungen, zwischen Zahlungssystemen – was auch immer es sein mag. Lasst sie miteinander konkurrieren. Wenn ihr Kapitalisten seid, warum gibt es dann keinen Wettbewerb? Lasst den Wettbewerb beginnen. Und lasst uns sehen, was passiert.

Einer der interessantesten Vorschläge, der in den letzten Jahren aus den BRICS-Staaten hervorgegangen ist, ist die von Russland vorgeschlagene Getreidebörse. Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) produziert der Block 61 Prozent des weltweiten Reises, 48 Prozent des Sojas, 47 Prozent des Weizens und 42 Prozent des Maises – und wenn man die Partnerländer mit einbezieht, steigt der Anteil bei Reis sogar auf 72 Prozent. Dennoch werden nach wie vor zwischen 80 und 90 Prozent des Handels mit Agrar- und Energierohstoffen in US-Dollar abgewickelt. Was wäre nötig, um hier eine Wende einzuleiten?

Es gibt hier keinen Zauberstab. Es ist nicht so, als gäbe es eine einzige Maßnahme, die die BRICS-Staaten ergreifen könnten, und damit wäre die Sache erledigt. Löst die Einrichtung einer Getreidebörse das Problem? Eigentlich nicht, denn es geht nicht nur um diese Plattform oder gar um Institutionalisierung, sondern um Handelsströme und die Währung, in der gehandelt wird. Der grundlegendste Faktor ist die Intensität des Handels: Je intensiver der Süd-Süd-Handel ist, desto größer ist der Spielraum für Länder des Globalen Südens, ihn in ihren eigenen Währungen abzuwickeln.

Es gibt das Argument bezüglich der BRICS-Währung, dass zunächst ein erhebliches Handelsvolumen zwischen den Volkswirtschaften des Blocks bestehen muss. Das stimmt teilweise – obwohl es für die Anfangsphase eines Währungsprojekts nicht wirklich notwendig ist. Damit jedoch ein größerer Anteil des Handels in nationalen Währungen abgewickelt werden kann, ja: Da ist die Intensität des Handels durchaus wichtig.

Und auf institutioneller Ebene? Welche Instrumente müssten geschaffen werden?

Wir müssen genau dieselben Instrumente schaffen, die es heute im Finanzsystem gibt: Terminkontrakte, Derivate und Absicherungsinstrumente, damit sich die Marktteilnehmer gegen Risiken absichern können. Was die *Absicherung* betrifft, braucht man ein Instrument, das einen beim Kauf vor plötzlichen Wertschwankungen der Ware schützt. Wenn der Preis fällt, verfügt man über ein Instrument mit der entgegengesetzten Wertentwicklung, das diese Veränderung ausgleicht. Es ist eine Art Versicherung.

Auch die Institutionalisierung spielt eine Rolle. Die Getreidebörse rückt den Globalen Süden mit einer eigenen Institution ins Rampenlicht. Doch sie wird mit den *etablierten* Institutionen konkurrieren, die über jahrzehntelange – und wahrscheinlich sogar noch längere – Handelstraditionen verfügen. Das Chicago Board of Trade zum Beispiel. In diesen Handelsströmen herrscht erhebliche Trägheit, und auch damit muss man konkurrieren.

Diese Dinge brauchen Zeit. Institutioneller Aufbau braucht Zeit; Handelsvolumina haben ihre eigene Trägheit; und die Entscheidung, in einer anderen Währung zu handeln, nachdem jahrzehntelang auf andere Weise gehandelt wurde, steht vor vielen Herausforderungen – Trägheit ist wahrscheinlich die stärkste davon. Deshalb ist es notwendig, an mehreren Fronten gleichzeitig zu handeln, und das erfordert ein Maß an Zusammenhalt und Einigkeit, das offenbar nicht vorhanden ist.

Hier in Russland kann ich deutlich erkennen, dass es Dynamik, Unterstützung und sogar eine Vision hinsichtlich der Getreidebörse gibt. Es ist eines der am weitesten fortgeschrittenen Projekte, was die Tiefe der Planung angeht. Aber wenn es eine BRICS-Initiative werden soll, muss sie mit den anderen Mitgliedern abgestimmt werden.

Ökonomen wie Sie selbst, Paulo Nogueira Batista Jr. und Alexei Mozhin – beide ehemalige geschäftsführende Direktoren des IWF – entwickeln seit Jahren die Idee einer neuen Reservewährung für die BRICS-Staaten. Wie würde diese geschaffen werden, und welche Herausforderungen gibt es?

Die Ideen nahmen 2017 und 2018 Gestalt an. Damals nannte ich den Vorschlag „R5“ oder „R5+“, und mein erster Artikel befasste sich ausschließlich mit der Verwendung der nationalen Währungen der BRICS-Länder.

Waren Sie es, der den berühmten Begriff „R5“ geprägt hat?

Ja. Im Jahr 2017 wurde [der erste Artikel über den R5](#) als Initiative zur Verwendung nationaler Währungen bei den Geschäften der Neuen Entwicklungsbank (NDB) und regionaler Entwicklungsbanken veröffentlicht.

Im Jahr 2018 schrieb ich in [einem Artikel](#) für das südafrikanische Magazin *The Thinker*, dass wir neue Ideen ausloten müssten – und damals schien eine BRICS-Währung noch etwas unrealistisch. Ich sagte: Lasst uns das untersuchen, denn die Landeswährungen der BRICS-Staaten sind die liquidesten im Globalen Süden. Wäre es möglich, einen Korb nach dem Vorbild der Sonderziehungsrechte (SZR) – der Buchwährung des IWF – in Betracht zu ziehen, der diese Währungen mit unterschiedlichen Gewichtungen zusammenfasst? Damals, im Jahr 2018, war es im Grunde nur ein Absatz. Dann folgten vier Jahre des Schweigens, bis [die Idee 2022 wieder aufgegriffen wurde](#).

Alexei Mozhin, der leider in diesem Jahr verstorben ist, spielte eine entscheidende Rolle dabei, diese Idee aufzugreifen und konzeptionell weiterzuentwickeln. In einigen Interviews begann er, konkrete Gewichtung für diese Währungen innerhalb des Währungskorbs zu nennen und darüber zu sprechen, wie einfach es wäre, die ersten Schritte einzuleiten – natürlich nicht als physische Währung, sondern als Rechnungseinheit, ähnlich wie die Europäische Währungseinheit (ECU), die von der Europäischen Union vor der Einführung des Euro verwendet wurde. Operativ ist das ganz einfach: Anstatt alle Transaktionen in Dollar abzuwickeln und zu verbuchen, tut man dies nicht in SZR, sondern in der Verbundwährung des Globalen Südens, dem R5.

Die nächste Phase wurde maßgeblich von Mozhin und Paulo Nogueira Batista Jr. vorangetrieben. In seinem jüngsten Bericht für den Valdai-Club legte Paulo die umfangreichste, umfassendste und aktuellste Forschungsarbeit vor – genau so, wie es Präsident Luiz Inácio Lula da Silva im Jahr 2023 gefordert hatte, als er erklärte, dass diese Forschung durchgeführt werden müsse. Und ich muss sagen, dass seitdem nicht viel Forschung betrieben wurde. Der Bericht weist alle Merkmale eines Vorschlags auf, der in der Lage ist, diese – bisher eher als Bestrebung und Vision bestehende Idee – in etwas zu verwandeln, das zumindest als Rechnungseinheit in Form einer digitalen Währung fungiert.

Aber dieser Vorschlag für eine BRICS-Reservewährung scheint vorerst vom Verhandlungstisch genommen worden zu sein, nicht wahr? Was ist Ihrer Meinung nach nun der plausibelste nächste Schritt?

Einer der Wege, der wahrscheinlich weiter verfolgt wird, ist die digitale Zentralbankwährung. Sollte eine gemeinsame Währung entwickelt werden, wird sie höchstwahrscheinlich auf dem basieren, wozu Indien derzeit bereit ist, nämlich die Interoperabilität zwischen diesen digitalen Währungen sicherzustellen.

Entgegen meinen Erwartungen – und denen vieler Beobachter – beginnen sie tatsächlich, die Diskussion unter allen BRICS-Zentralbanken über diese Interoperabilität voranzutreiben. Und sie tun dies nicht unter dem Banner einer gemeinsamen Währung, gegen die sie sich angeblich aussprechen. Doch das ist vollkommen akzeptabel, denn die Interoperabilitätsphase ist entscheidend für das Zahlungssystem und für Transaktionen. Es geht darum, die digitalen Währungen der verschiedenen Länder miteinander zu verbinden.

Wäre dies in der Praxis eine Alternative zu SWIFT, dem Nachrichtennetzwerk, das die meisten Banken der Welt miteinander verbindet?

In der Tat wäre es das. Es handelt sich noch nicht um eine gemeinsame Währung. Aber es wird als Teil eines Zahlungssystems entwickelt, das darauf ausgelegt ist, Kosten zu senken. Es ist ein rein kommerzielles Projekt. Und natürlich wird es Möglichkeiten für viele zukünftige Entwicklungen eröffnen.

Glauben Sie, dass dies nun auf dem Gipfel in Neu-Delhi angekündigt werden könnte?

Möglicherweise. Nach dem, was ich höre, finden derzeit intensive Diskussionen statt, auch auf der Ebene der Zentralbanken und Experten. Kürzlich gab es offizielle Treffen der Zentralbanken, bei denen dies, soweit ich weiß, diskutiert wurde. Ich

konnte es kaum glauben, als ich das sah. Aber es scheint, dass wahrscheinlich jemand sie von der digitalen Währung überzeugt hat.

ARTIKEL TAGS:

Interview Lissovolik, Jaroslaw Russland BRICS

Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit (SOZ)